

**Nachrichten : wohin man geht... :
Hauswirtschaft : Video : wissenschaftliche
Forschung : zäme fäschte : Behinderte :
behindertengerecht : Integration von
Behinderten : RGZ-Stiftung : psychiatrische
Universitätsklinik Basel : Zuger Altersheim-
Nachmittag ...**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **68 (1997)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WOHIN MAN GEHT...

Veranstaltungen / Kurse / Tagungen

Tagungen

Heimverband Schweiz/Sektion Zürich

Wie wollen wir gemeinsam heute und in Zukunft unsere sozialen Probleme lösen? – Tagung '97
8. September, Schinzenhof, Horgen

«Gute Eltern – schlechte Eltern»

Tagung für Eltern, Angehörige und Bezugspersonen von Menschen mit Entwicklungsbeeinträchtigung
24. Mai, Zürich
Tagesstätte Riedenhalden, Adm. Tagung 97, Riedenhaldenstrasse 7, 8046 Zürich

4. Internationale Tagung Behinderter im deutschsprachigen Raum Europas

Selbsthilfe und selbstbestimmtes Leben behinderter Menschen
30. Mai bis 1. Juni, München
Anmeldeadresse: ASKIO, Effingerstrasse 55, 3008 Bern, Tel. 031 390 39 39

Tagung gegen Diskriminierung und für die Gleichstellung behinderter Menschen

31. Mai, Reinach BL
Auskünfte/Anmeldungen: C. Hodel, Bruderholzstrasse 39, 4153 Reinach, Tel. 061 711 77 63

Dapples-Tagung

«Traduttori – Traditori»: Von der Unmöglichkeit des Verstehens – trotz grossem Verständnis
Ausländer und Ausländerinnen im Jugendmassnahmenvollzug
11. Juni
Jugendheim Schenkung Dapples, Flühgasse 80, 8008 Zürich

pro mente sana

Arbeitsplätze für behinderte Menschen: Sozialpolitik auf neuen Wegen
12. Juni, Bern
Pro Mente Sana, Rotbuchstrasse 32, Postfach, 8042 Zürich

XIIème congrès national de la FNADEPA

Faut-il avoir peur des familles et des bénévoles?
12./13. Juni, Novotel, Lyon-Bron
Renseignements: FNADEPA, 56, rue Paradis, 13006 Marseille

Jahresfachtagung

Heimverband Schweiz, Sektion Zürich / Schweiz. Berufsverband der SozialpädagogInnen, Sektion Zürich / Arbeitsgem. der SozialpädagogInnen im Schweiz. Verband der HörgeschädigtenpädagogInnen
«Meine Macht» – Umgang mit Macht im beruflichen Alltag
16. Juni, Kinderheim Bühl, Wädenswil
Detailliertes Programm: Käthi Buri, c/o Beschäftigungsstätte Ilgenmoos, Bachwies 6, 8307 Effretikon, Tel. 052 343 10 22

Kurse, Weiterbildung

Romero-Haus

Leben online – Von der Chipkarte bis zum Europol-Netz:
Der Mensch unter ständigem Verdacht
13. Mai
Der globale Kings Club
10. Juni
«Wohlfahrt oder Talfahrt»: Abendgespräch mit Helmut Hubacher
24. Juni
Information und Gesamtprogramm: Romero-Haus, Kurse und Tagungen, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern

Schule für Soziale Arbeit, Zürich

AusländerInnen und Sozialversicherungsrecht – Kurs 4 im Zyklus Sozialversicherungsrecht
1. Juli
Schule für Soziale Arbeit, W+F, Auenstrasse 10, Postfach, 8600 Dübendorf 1

Höhere Fachschule für Sozialarbeit, Bern

Evaluation sozialarbeiterischen Handelns (offene Veranstaltung des NDS – Sozialarbeit mit sozialen Kleinsystemen)
5./6./30. Juni, 1. Juli
Information und Anmeldung: HFS Bern, Abteilung Fort- und Weiterbildung, Postfach 6564, 3001 Bern

ZfP-Seminare

Standortbestimmung für Führungsfrauen/-männer
Beginn: 4. Juni, Berlingen
2. Nationales Forum Qualität in der Altersarbeit
Beginn: 4./5. Juni, Berlingen
Erfolgreiches Umsetzen eines Leitbildes
12./13. Juni, Berlingen
Anmeldungen und Informationen: Zentrum für Personalförderung, Kronenhof, 8267 Berlingen

VCI-Kurse

Führen von Teams
24./25. Juni, Birsfelden BL
Kinästhetik in der Pflege
25. bis 27. Juni, Reussbühl LU, nächster Kurs: 15. bis 17. Oktober
Was fördert die Kooperation Spitex – Heime?
26. Juni, Luzern
Höhere Fachschule für Sozialpädagogik, Luzern
Begleitetes Malen mit Kindern und Erwachsenen
7. bis 9. Juli
Auskunft und Anmeldung für alle VCI-Kurse: Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6

Tagungs- und Studienzentrum Boldern

Atem-, Stimm- und Sprechschulung – Praxis der Kommunikation, Coblenzer-Seminar
12. bis 19. Juli
Rhetorik für Frauen in leitenden Positionen
17. bis 19. September
Anmeldung und Information über weitere Kurse: BOLDERN, Postfach, 8708 Männedorf

medicus mundi Schweiz

Workshop «Primary Health Care – und die Schweiz?»
7. Juni, Bern
Medicus Mundi Schweiz, Murbacherstrasse 34, 4013 Basel

Bildungswerk Rüttihubelbad

Wer war Rudolf Steiner – was ist Anthroposophie?
13. bis 15. Juni
Informationen und Gesamtprogramm: Stiftung Rüttihubelbad, 3512 Walkringen

SVBS

Sportkurse und -lager für körper- und sinnesbehinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene (Rollstuhlfahren, Velofahren, Segeln, Kanufahren, Schwimmen, Polysport, Tennis, Reiten)
Sommer 1997
Auskünfte und Anmeldung: SVBS, Abteilung Zentrale Sportkurse, Chriesbaumstrasse 6, 8604 Volketswil.

SVSS

Kajak-Kurs für zukünftige Leiter
13. bis 18. Juli, im Misox
Projekt «Pallas» – Selbstverteidigung für Frauen
4./5. August, Bern
Anmeldung und Information über weitere Kurse: Schweizerischer Verband für Sport in der Schule, Neubrückstrasse 155, Postfach 124, 3000 Bern 26

Anmerkung der Redaktion: Über den Veranstaltungskalender wird keine Korrespondenz geführt.

Stundenlanges Buchen?

«Das habe ich längst
hinter mir.
Dank der Scana-
Kontenplanhilfe!»

Profitieren Sie
von einer
echten Dienst-
leistung und
reduzieren Sie
Ihre Bürostunden
effizient. Die neue
SCANA-Konten-
planhilfe ermöglicht
Ihnen den zeitaufwendi-
gen Teil Ihrer Administration
auf ein Minimum zu beschränken.

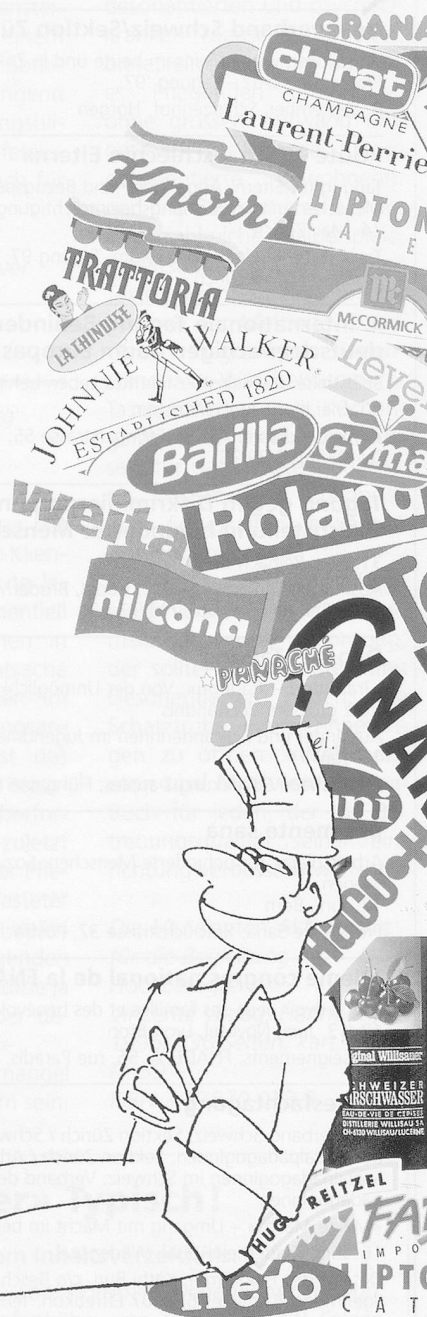
Interessiert?
Dann rufen Sie uns an!
Telefon: 01 840 16 71



Scana Lebensmittel AG
8105 Regensdorf
Tel. 01 840 16 71
Fax 01 841 13 26



Scana Alimentation SA
1032 Romanel s/Lausanne
Tél. 021 731 42 42
Fax 021 731 24 91



Internationaler Tag der Hauswirtschaft vom 21. März 1997

OHNE HAUSWIRTSCHAFT LÄUFT NICHTS

pd/rr. Hauswirtschaftliche Tätigkeit wird meistens im Vorborgenen geleistet. Nicht so am vergangenen 21. März: an diesem Tag traten fast alle im Hauswirtschaftsbereich tätigen Institutionen und Berufsleute an die Öffentlichkeit und begingen den 16. Internationalen Tag der Hauswirtschaft unter dem Motto «Hauswirtschaftliche Bildung». In der Schweiz wurde der Tag der Hauswirtschaft von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen (SAGHW), dem Dachverband aller namhaften hauswirtschaftlichen Institutionen und Verbände getragen.

Das Alltagsleben ist in einer ausdifferenzierten modernen Industriegesellschaft immer komplexer geworden, jedoch wird für eben dieses Alltagsleben fast niemand mehr qualifiziert. Es kann jedoch einer Gesellschaft nicht gleichgültig sein, wie die Menschen mit ihrer Gesundheit und Fitness umgehen, welche Konsumstile sich durchsetzen, mit welchen Belastungen Familien konfrontiert werden, wie menschliches Zusammenleben im Alltag funktioniert. Aus den Folgen der persönlich zu treffenden Entscheidungen, aus mangelnder hauswirtschaftlicher Kompetenz, können sich immense gesellschaftliche Kosten ergeben. Verschuldungen privater Haushalte, ernährungsbedingte Krankheiten, die Unfähigkeit, mit dem komplexen Markt umzugehen, falsches Verbraucherverhalten usw. sind die Konsequenzen einer unzureichenden Bildung für die Alltagsbewältigung und gehen über die Privatsphäre hinaus.

Die Führung eines Privat-, aber vor allem auch eines Grosshaushaltes verlangen ein spezifisches Wissen und Handlungskompetenz. Der richtige Umgang mit allen Ressourcen, wie Humankapital, Zeit, Energie, Umwelt, verlangt differenzierte Bildungsangebote. Hauswirtschaftliche Bildung ist ein unverzichtbarer Teil der persönlichen wie beruflichen Kompetenz. Zur Sicherung und zum Aufbau sozialer Daseinskompetenz. Derzeit gibt es europaweit Bemühungen,

um die «unsichtbare» Arbeit zu erfassen, sie zu bewerten, sie dem Bruttoinlandprodukt hinzuzurechnen, um es als sogenanntes erweitertes Bruttoinlandprodukt in die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung einfließen zu lassen.

Hauswirtschaftliche Ausbildungen leiden unter einem mangelnden Image. Es muss gelingen, den sozialen, ökologischen und kulturellen Wert, der über hauswirtschaftliche Kompetenzen erlangt werden kann, stärker mit Zahlen und Fakten zu versehen und sie dann an die Öffentlichkeit zu bringen.

Hauswirtschaftliche Qualifikationen schaffen die Voraussetzungen für professionelle Berufe in Grosshaushalten, im Dienstleistungssektor, in der Industrie und Wissenschaft, aber auch in privatwirtschaftlichen Kleinunternehmen oder bei der Betreuung Betagter/Behinderter zu Hause. Dabei handelt es sich um Dienstleistungen, die marktfähig sind und mit einem positiven Image versehen werden.

Hauswirtschaft ist gesellschaftlich gesehen unverzichtbar. Der Internationale Verband für Hauswirtschaft darf 1998 auf seinen 90-jährigen Bestand verweisen, gegründet wurde der Verein in Freiburg in der Schweiz.

Neugestaltung von Berufs- und Bildungsfeld

Im Zuge der Revision des schweizerischen Bildungswesens wird auch die hauswirtschaftliche Bildung umgestaltet.

Die SAGHW verfolgt mit der Neugestaltung zwei Hauptziele:

- Die hauswirtschaftlichen Berufe werden den Strukturen der anderen BIGA-Berufe angeglichen und die bisher verschieden lang dauernden Lehren auf drei Jahre ausgebaut. Um eine grössere Flexibilität der Lernenden zu gewährleisten, werden die verschiedenen Berufe der Hauswirtschaft zu einer Ausbildung zusammengefasst. Im dritten Jahr erfolgt eine Spezialisierung. Beim Wechsel in ein anderes Berufsfeld muss nur noch ein kleiner Teil der Ausbildung absolviert werden. Mit der dreijährigen Grundausbildung steht auch die Möglichkeit der Berufsmaturität offen und damit der Weg an eine Fachhochschule. Fachlich qualifizierte Arbeitskräfte werden benötigt in Kollektivhaushalten, in der Industrie (Produktion und Entwicklung) und in der Beratung. Daher muss mindestens an einer Fachhochschule der Schweiz eine Abteilung Hauswirtschaft geschaffen werden, die für Absolventinnen und Absolventen aus allen Sprachregionen zugänglich ist.
- Hauswirtschaft ist Allgemeinbildung und muss deshalb auf jeder Ausbildungsstufe ihren Platz haben. Daher fordert die SAGHW, dass auf der Sekundarstufe II das Fach «Hauswirtschaft» als Ergänzungsfach in den

Fächerkatalog des Maturitätsanerkennungsreglementes MAR aufgenommen wird und an mindestens einer Universität, Hochschule der Schweiz, ein Institut für Hauswirtschaft geschaffen wird.

«Hauswirtschaftliche Bildung hat ihren gesellschaftlichen Auftrag, für den noch Rahmenbedingungen zu schaffen sind», wie an der Feier zum Auftakt zum Internationalen Tag der Hauswirtschaft in Aarau von Prof. Dr. Maria Thiele-Wittig zu vernehmen war. ■

Grundkurs Hauswirtschaft des Heimverbandes Schweiz

rr. Ende April startete beim Heimverband Schweiz erstmals mit 18 Teilnehmenden ein «Grundkurs Hauswirtschaft» mit einer Ausbildung während 12 Tagen in Zweigtagesblöcken, verteilt von April 1997 bis März 1998. Die thematischen Schwerpunkte umfassen die Bereiche Reinigung, Ökologie im Heim, Wäscheversorgung, Servicekultur, die Institution Heim als solche und psychologische Aspekte. Der Kurs wurde von Dr. Annemarie Engeli, Leiterin Bildungswesen beim Heimverband Schweiz, initiiert und soll vor allem die Basis der in der Hauswirtschaft Tätigen ansprechen. Das grosse Interesse und der Anmeldungseingang sind eine Bestätigung für die Organisatorinnen und Organisatoren sowie für die Kursleiterinnen und Kursleiter. Der Lehrgang wird auch im Ausbildungsprogramm 1998/99 seinen festen Platz haben.

Schulung mit VIDEO-Film

WÄSCHEKONZEPT IM KRANKEN- UND ALTERSHEIM SEUZACH

Von Elisabeth Angst, HBL HHF im Kranken- und Altersheim Seuzach

Im Kranken- und Altersheim Seuzach wurde Anfang dieses Jahres mit Unterstützung eines externen Multimediaspezialisten ein Schulungs-VIDEO-Film über das betriebseigene Wäschekonzept realisiert. Damit werden einerseits die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Bereiche sowie die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner und ihre Angehörigen geschult, und andererseits wird der Film als «Muster» für weitere Filmprojekte im Zuge der Qualitätssicherung verwendet.

Warum ein Film über die Wäscheversorgung?

Vor allem haben uns folgende zwei Probleme mit unserer Wäsche, die in letzter Zeit vermehrt aufgetreten sind, dazu bewogen, einen Film über dieses Thema zu drehen, um damit eine bessere Instruktion und somit auch eine

höhere Motivation unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu erreichen:

- **Schmutzwäsche-sortierung auf den Abteilungen klappte nicht:**

→ Wäsche wurde falsch in die verschiedenfarbigen Säcke sortiert

→ die schmutzigen Privatkleider der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner wurden «knäuelweise» in die Säcke geworfen und weder auseinandergenommen und sortiert noch stark verschmutzte Kleider separat ausgewaschen, obwohl eine entspre-

chende Arbeitsrichtlinie besteht, die in jedem Stationsbüro im Betriebshandbuch aufliegt

- **Privatkleider der Bewohnerinnen und Bewohner wurden nicht, falsch oder mangelhaft angeschrieben**

→ (richtig: Name, Vorname des Bewohners plus unsere ZWZ-Nummer 97) obwohl in den Infobroschüren genau beschrieben ist, wie und wo die Kleider beschriftet werden müssen

Wäschekonzept-Drehbuch:

Themen, 7 Szenen

1. Vorstellung KAS

- Details**
- Eröffnung KAS
 - Anzahl BewohnerInnen AH/KH
 - Trägerschaft
 - Anzahl MitarbeiterInnen
 - Hinweis betriebseigene Wäscherei

Text spricht

Herr Schallberger

Wo/Was

- KAS von aussen
- Eingangshalle
- MA diverse Berufe
- Ansicht Wäscherei

2. Vorstellung Wäscherei

- welche Wäsche in eigener Wäscherei waschen – warum
- Motivationstafel: warum Wäschekonzept kennenlernen
- wie viele MA, wie viele Stellen in Wäscherei
- Statistik Kosten und Wäschemenge pro Jahr
- ZW Zürich – was wird dort gewaschen
- Wäsche waschen und tumblern
- Mangen
- Kleider zum Trocknen aufhängen
- T-Shirts zusammenlegen

Herr Schallberger

- Wäscherei-MA beim Wäschesortieren
- ZWZ-Lastwagen
- MA am Tumblern
- MA am Mangen und Zusammenlegen
- MA am Wäsche aufhängen
- MA am T-Shirts-Zusammenlegen

3. Wäschebezeichnung

- Titel «Wäschebezeichnung»**
- chemische Reinigung
 - Flickdienst»

Frau Angst
Frau Stöckli
Frau Friedemann

– im Personal-Essraum

einblenden
Dialog und Hilfsmittel siehe Beilage

Details zu 3. Wäschebezeichnung

Szene, Dialog Frau Angst (A) mit Frau Stöckli (S) und Frau Friedemann (F):

A: Frau Stöckli, Sie kommen nächste Woche zu uns ins Heim. An dieser Stelle möchte ich Sie und Ihre Angehörige gerne über die Bezeichnung der Privatkleider in unserem Heim orientieren.

Alle Privatkleider unserer Heimbewohnerinnen und Heimbewohner müssen mit einem Wäschenamen versehen sein. Auf diesem muss der Vor- und Nachnamen sowie die Nummer 97 angegeben sein.

F: Was bedeutet die Nummer 97?

A: Das ist die Nummer unseres Betriebes bei der Zentralwäscherei in Zürich. Dort wird nämlich ein Teil unserer Wäsche, wie zum Beispiel Fixleintücher, Unterlagen, Duvetanzüge – also vor allem Grossteile –, aufbereitet. Wenn ein Kleidungsstück aus Versehen nach Zürich kommen würde, ist unser Betrieb an dieser Nummer erkennbar, und das Kleidungsstück kommt so zu uns zurück.

Wichtig ist auch, dass der Wäschenamen am Kleidungsstück am richtigen Ort angenäht wird.

Ich habe Ihnen zur Illustration hier einige richtig beschriftete Kleidungsstücke mitgebracht (Bluse, Hosen, Nachthemd, Unterleibchen, Strumpfhosen, Herrenhemd, Socken, Unterhosen, Taschentuch den beiden zeigen und einblenden).

Sehr wichtig ist auch, dass Sie neu gekaufte Kleider unverzüglich mit Wäschenamen versehen.

In unseren Infobroschüren für Heimbewohner können Sie unter der Rubrik «Wäschenamen und Bekleidung» nachsehen, wo Sie die Wäschenamen an den Kleidungsstücken annähen müssen (Infobroschüre KH auf der richtigen Seite offen überreichen und einblenden).

S: Was passiert mit Kleidungsstücken, die nicht gewaschen werden können?

A: Kleider, welche wir gemäss Waschanleitung nicht in der hauseigenen Lingerie waschen können, lassen wir chemisch reinigen. Die Kosten gehen dann zu Lasten des Heimbewohners (Wäscheetikett einblenden auf dem steht, dass das Kleidungsstück nicht gewaschen werden darf).

Filmdrehbuch

Zuerst mussten wir das bereits in schriftlicher Form bestehende interne Wäschekonzept, welches gleichzeitig auf den neuesten Stand gebracht wurde, in ein Filmdrehbuch umsetzen. Wir teilten dieses in 7 Themen ein, welche wir in kurzen Szenen darstellten.

Ziel

Dieser Film hat zum Ziel, dass unser Wäscheversorgungssystem richtig angewendet wird, damit:

- die Zusammenarbeit zwischen Angestellten, Gästen und Angehörigen besser funktioniert
- es keine Reklamationen über verschwundene Wäsche gibt
- Privatkleider gemäss Infobroschüre richtig angeschrieben werden
- effizienter gearbeitet werden kann
- die Vorgesetzten nicht immer wieder auf die gleichen, sich wiederholenden Fehler aufmerksam machen müssen

Zudem soll damit getestet werden, ob Lerninhalte mit dem Medium Film besser vermittelt werden können als mit einer herkömmlichen Instruktion.

Momentaner Stand und erste Erfahrungen im Betrieb

Der so entstandene 20-minütige Film wurde unterdessen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Bereiche gezeigt. Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden in Zukunft zirka ein Mal pro Monat Gelegenheit haben, den Film zu sehen. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sahen den Film anlässlich einer vierteljährlich stattfindenden «Aussprache für Heimbewohnerinnen und Heimbewohner», und auch deren

Angehörigen werden an einer Infoveranstaltung diesen Film sehen können.

Aufgefallen sind mir vor allem die vielen AHA-Erlebnisse der Pflegedienstmitarbeiterinnen und -mitarbeiter und auch unserer Bewohnerinnen und Bewohner. «AHA – Jetzt weiss ich, warum nicht einfach alle Wäsche in den selben Sack gehört und eine richtige Sortierung wichtig ist!» «Von dieser Zentralwäschereinummer habe ich noch nie etwas gehört!» Solche und ähnliche Kommentare zeigten, wie wenig bewusst vielen unser Wäschekonzept war. Ich bin mir sicher, dieser Film hat einiges positiv verändert und motiviert alle, sich vermehrt mit dem Thema Wäsche auseinanderzusetzen. ■

«SOLIDARITÄT IN KONKURS?»

Sozialmarkt im Verdrängungskampf

Die rasanten Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft verunsichern. Schlagworte wie Globalisierung, Standortnachteil, Privatisierung, neue Verwaltungsreform zeigen aber auch auf, dass die gewohnten Vorstellungen von sozialer Sicherheit ins Wanken geraten. Diese Entwicklung in wirtschaftlich schlechten Zeiten lässt die Solidarität zu einer knappen Ressource werden.

In INFORUM Nr. 1/97, der Fachzeitschrift Pro Infirmis, die sich des Themas der Solidarität im Sozialstaat annimmt, ist von den Möglichkeiten und Perspektiven des Sozialmarktes – des sogenannten Dritten Sektors zwischen Markt und Staat die Rede. In ausführlichen und kritischen Beiträgen thematisieren Fachleute aus dem In- und Ausland (Wissenschaft und Forschung) die gesellschaftlichen Entwicklungen und den an seine Grenzen gestossenen Sozialstaat. Gibt es Verlierer und Gewinner dabei? Was hat das Thema mit Solidarität und Sozialmarkt zu tun? Ein Nachdenken über eine neue soziale Tradition drängt sich auf, in der eine andere Solidarität Platz finden kann und muss. Das Forum ist offen und die Diskussion kann beginnen.

Bezugsadresse: PRO INFIRMIS, Redaktion, Postfach 1332, 8032 Zürich; Tel. 01/388 26 26, Fax 01/388 26 00; Preis Fr. 10.– (plus Versandkostenanteil).

Betagte äusserten sich zu ihrem Gesundheitszustand

SENIOREN FÜHLEN SICH HEUTE BESSER*

In grossangelegten Befragungen konnten sich 1979 und dann wieder 1994 Schweizer Betagte über ihren Gesundheitszustand äussern. Weil in beiden Jahren dieselbe Altersgruppe mit derselben Methode und unter derselben Leitung untersucht wurde, lassen sich die Ergebnisse direkt miteinander vergleichen: Seniorinnen und Senioren sind heute unabhängiger und fühlen sich besser als noch vor 15 Jahren.

Wie beurteilen Sie Ihren Gesundheitszustand? Diese Frage findet sich häufig in soziologischen Untersuchungen, und mit gutem Grund. Es ist nämlich statistisch erwiesen, dass Personen mit schlechter Selbsteinschätzung ein erhöhtes Todesfallrisiko haben, und zwar unabhängig vom objektiven medizinischen Befund. Eine positive Stimmung hingegen wirkt lebensverlängernd.

Die Beurteilung des eigenen Zustandes war 1979 – zusammen mit rund 300 anderen Fragen – Thema einer umfassenden Studie über die Gesundheit der Schweizer Bevölkerung über 65. «Damals führten wir unsere Interviews in zwei sehr unterschiedlichen Regionen durch», erinnert sich Prof. Christian Lalive d'Epinau vom Interfakultären Zentrum für Gerontologie der Universität Genf. «Tausend der von uns Befragten stammte aus der Stadt Genf, weitere tausend aus dem Mittelwallis.»

Fünfzehn Jahre danach ergab sich die Gelegenheit, im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Alter» (NFP32) eine solche Untersuchung unter den genau gleichen Voraussetzungen zu wiederholen. Zwei Teams von etwa 20 speziell geschulten Leuten sprachen wiederum in Genf und im Mittelwallis zur gleichen Jahreszeit (zwischen April und Juli) bei je 1000 zufällig Ausgewählten dersel-

ben Altersgruppe vor. Die Antworten zur Frage nach dem subjektiven Wohlbefinden wurden dabei durch Auskünfte über objektiv feststellbare Kriterien des Gesundheitszustandes ergänzt: Wie steht es mit somatischen Beschwerden? Körperlichen Behinderungen? Depressiven Symptomen?

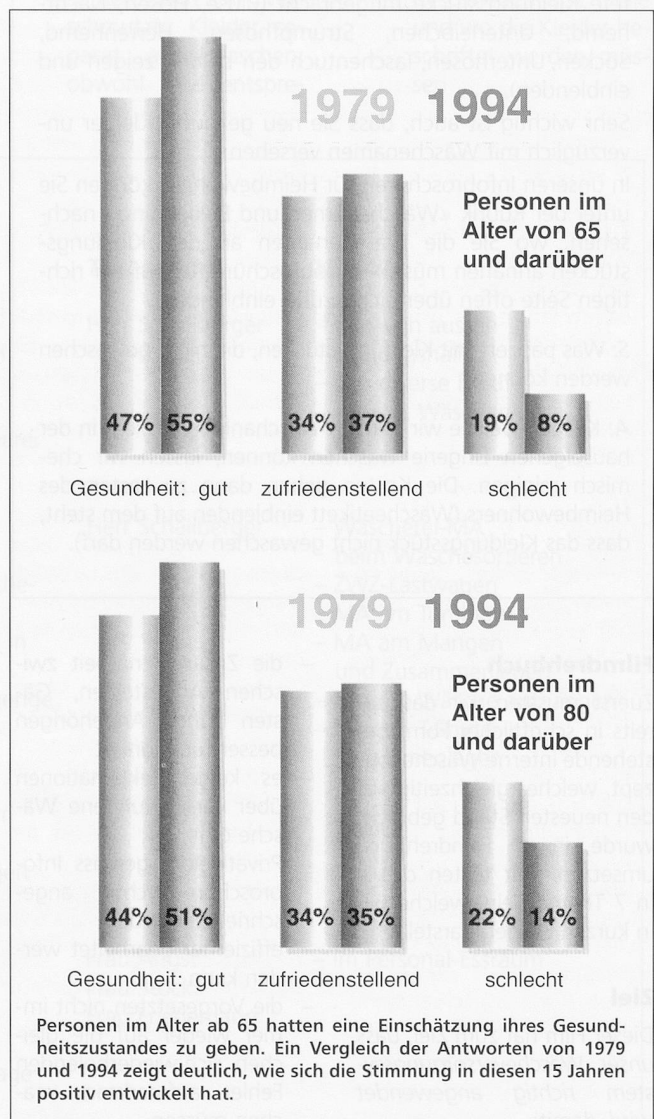
Solche Doppelbefragungen unter identischen Bedingungen sind selten und gerade deshalb eine grosse Chance, um soziale Entwicklungen festzustellen. Im Fall der Gesundheitsstudie zeigten sich durchaus erfreuliche Resultate, wie Prof. Lalive d'Epinau festhält: «Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung gibt es heute weniger Betagte, die pflegebedürftig sind oder demnächst sein werden als vor 15 Jahren. Vor allem findet man 1994 weniger Personen, die ihren Gesundheitszustand als schlecht beurteilen. Das widerlegt Prognosen, wonach mit erhöhter Lebenserwartung auch ein massiver Anstieg von kranken und pflegebedürftigen Alten einhergehen werde. Im Gegenteil: Unsere Ergebnisse zeigen, dass länger leben nicht synonym für schlechter leben ist.»

In Genf ist zwischen 1979 und 1994 der Anteil der mehr als 65-jährigen an der Gesamtbevölkerung leicht von 13,2 Prozent auf 13,7 Prozent angestiegen. Allerdings gibt es inzwischen deutlich mehr Hochbetagte über 80: In der untersuchten Gruppe machten sie vor 15 Jahren noch 20 Prozent aus, jetzt sind es um die 30 Prozent. Im Mittelwal-

lis liegt der Altersdurchschnitt zwar etwas unter jenem von Genf, doch die Zunahme der Hochbetagten fällt noch deutlicher aus – seit 1979 erfolgte hier eine Verdoppelung des Personenanteils über 80. Ein gesamtschweizerischer Vergleich aus den beiden letzten Volkszählungen zeigt:

1980 gab es in der Eidgenossenschaft 11 Prozent Seniorinnen und Senioren über 65, zehn Jahre später 12,7 Prozent.

Die aufgrund der regionalen Befragungen gewonnene Erkenntnis, dass der Anteil von Pflegebedürftigen unter der älteren Bevölkerung zurückgegangen ist, darf problemlos verallgemeinert werden: Ein Trend, der sich in so unterschiedlichen Gebieten wie im städtischen Genf und im ländlichen Mittelwallis zeigt, gilt ohne Zweifel für das ganze Land.



*Mitteilung aus HORIZONTE, Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Bern, März 97.

Gesellschaftlicher Wandel

«Ganz offensichtlich hat sich die gesellschaftliche Zusammensetzung der 1979 und 1994 untersuchten Altersgruppen verändert», erklärt Prof. Lalive d'Epinay. «Bei der ersten Befragung handelte es sich um eine Generation, die durch Arbeit in Landwirtschaft und Industrie geprägt war. Die Hälfte hatte ihr Leben als Handwerker oder kleine Selbständigerwerbende unter oft ungünstigen Bedingungen verdient, was nicht ohne Folgen für ihre Gesundheit blieb. Die Befragten von 1994 hingegen hatten die Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft mitgemacht und körperlich weniger Strapazen erlitten.»

Die Soziologen nennen noch eine weitere Erklärung: die allgemeine Steigerung des Lebensstandards und des

Bildungsniveaus. Während die Betagten von 1979 ihre Jugend und einen guten Teil ihres Erwachsenenlebens um die Jahrhundertwende und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbracht hatten, konnte die nachfolgende Generation, 1994 untersucht, wesentlich länger von den Fortschritten der Moderne profitieren: bessere Hygiene und Gesundheitsversorgung (Impfungen, wirksame Medikamente, Prävention), ausgewogenere Ernährung, höherer Komfort. Ausserdem ermöglicht die Medizintechnik inzwischen, dass Patientinnen und Patienten, die früher pflegebedürftig geblieben wären, heute ihre Unabhängigkeit bewahren. So erhält eine Hüftprothese mobil, eine Star-Operation rettet die Sehkraft, leistungsfähige Hörhilfen erlauben weiterhin den Kontakt mit der Umgebung.

Das Gefühl von Wohlbefinden bei Betagten gründet nicht zuletzt auch auf dem Bewusstsein, wenn nötig Pflegedienste im eigenen Heim (Spitex) beanspruchen zu können. Ein guter Teil der jetzt über 65-jährigen gehört zu den Eltern des «Babybooms» der Fünfzigerjahre. Das heisst, die meisten dieser Personen – jedenfalls in Genf – haben etliche Kinder und Grosskinder, während solche ohne Anhang weniger zahlreich sind. Gerade wer allein in einer Wohnung lebt, schätzt die Besuche und Anrufe von Angehörigen sehr.

Zusammen mit dem Gefühl, in eine nachbarschaftliche Gemeinschaft integriert zu sein, führt diese Gewissheit des Verbundenseins zu einer erhöhten Lebensqualität und dadurch zu einer positiveren Einschätzung des Gesundheitszustandes.

Mehr Sport, weniger Qualm

Für die beobachteten Veränderungen macht Prof. Lalive d'Epinay auch einen Wandel im Lebensstil mitverantwortlich: «Etwa die Hälfte aller Rentnerinnen und Rentner übt heute eine regelmässige sportliche Tätigkeit aus – das Spaziergehen nicht gerechnet. Bei der Altersgruppe 75 bis 84 von 1994 hat es mehr Aktive als bei den 65- bis 74-jährigen der Umfrage 1979. Markant erscheint vor allem die bessere Beteiligung bei den Frauen. Ausserdem ist die Zahl der Raucher in diesen 15 Jahren zurückgegangen: von einem Drittel auf einen Fünftel. Freilich gibt es hier bei den Frauen eine gegenläufige Tendenz zu verzeichnen, doch bleibt der Anteil der Raucherinnen mit weniger als 10 Prozent verhältnismässig gering.» ■

1. Schweizerischer Psychofonie-Kongress

MIT GEHIRNSTRÖMEN GEGEN MIGRÄNE

Ein Leben ohne Schmerzmittel wünschen sich viele geplagte Schweizer Migräniker schon lange. In Zürich wurde unter Leitung von Bruno Fricker, Kilchberg, ETH-Physiker und Präsident der Fördergesellschaft über Anwendung und Erfahrungen mit Psychofonie in der Schweiz, informiert. Aufgrund der nachhaltigen Erfolge, die mit dieser neuen Heilmethode erzielt werden, führt das Kantonsspital Glarus unter der Leitung seines Chefarztes Professor Dr. Kaspar Rhyner klinische Studien durch. Die ersten Resultate werden 1997 erwartet.

Für das Heilverfahren, welches in Deutschland auch unter Neurologen bereits recht verbreitet ist, werden dem patienteneigenen Hirnstrombild (EEG) bestimmte Frequenzanteile entnommen, rechnerisch umgewandelt und mit Instrumentalklängen vertont. Der Patient hört sich in der Folge die Psychofonieklänge dreimal pro Tag je 10 Minuten mit einem Walkman an. Macht sich eine Migräneattacke bemerkbar, kann er diese durch Anhören der in entspanntem Zustand aufgenommenen Klangmuster aus dem eigenen Kopf oft schon zu Beginn abwenden oder

nach den ersten Wochen doch wenigstens erheblich vermindern und die Anfälle verkürzen. In der Regel kann auch der Schmerzmittelkonsum wesentlich verringert werden, so dass im Notfall ein Medikament wieder eher im gewünschten Sinne wirkt.

Der Vorteil der Psychofonie besteht in der unkomplizierten Anwendung. Sie ist frei von Nebenwirkungen und fördert die Eigeninitiative des Patienten. In ihrem Referat anlässlich des Kongresses, der von über 100 Teilnehmern besucht wurde, hob Eva Wachler, dipl. Psychologin IAP, Zürich, diesen letzteren Punkt

besonders hervor und beleuchtete ihn auch kritisch. Eine Patientin lobte spontan das kombinierte Verfahren von Dr. med. Hansruedi Stäheli, Siegershausen TG, der die Psychofonie durch intensive Nacken- und Rückenbehandlungen, die tiefliegende Muskelverhärtungen angeht, weiter unterstützt. Welche Linderung das Verfahren nicht nur bei Migräne, sondern auch bei Menstruationsbeschwerden bringen könnte, wird durch Dr. med. Klaus Tereh, Bern, zurzeit genauer untersucht. In der Schweiz wenden bereits sieben Ärzte die neue Therapie an.

Klinische Studien in Deutschland – zum Teil auch kontrollierte Doppelblindstudien – wiesen eine nachhaltige positive Wirkung an über 80 % der zuvor therapieresistenten Migränepatienten nach. In der Schweiz führt das Kantonsspital Glarus derzeit eine wissenschaftliche Testreihe durch, deren Ergebnisse anfangs 1997 erwartet werden. Im Vordergrund steht hier vorderhand die Behandlung von Migräne, also einer neurogenen Erregungsstörung des Mittelhirns. Nach Berichten aus Deutschland hat sich Psychofonie auch bereits bei psychovegetativen und psychosomatischen Störungen und bei Ein- und Durchschlafstörungen bewährt.

Weitere Informationen erhalten Sie unter Telefon 01-715 38 07

ZÄMME FESCHTE – ZÄMME LÄBE

Veranstaltungen vom 11. bis 13. September 1998 für behinderte und nichtbehinderte Menschen, im Rahmen der Feierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen des Bundesstaates.

Vom 11. bis 13. September 1998 wird die Schweiz das 150-jährige Bestehen des Bundesstaates mit einem grossen Fest in Bern und mit zahlreichen Veranstaltungen in den Kantonen, Städten und Gemeinden begehen. Ziel des Jubiläumsjahres 1998 ist es, über die zukünftigen Aufgaben des modernen Bundesstaates Schweiz nachzudenken.

Die IG Zämme läbe, die bereits 1992 und 1995 in vielen Schweizer Städten grosse Begegnungsfeste für behinderte und nichtbehinderte Menschen organisiert hat, hat beschlossen, die Durchführung des dritten «zämme feschte – zämme läbe» auch auf den 11. bis 13. September zu legen, weil die Verankerung der Integration behinderter Menschen als Gegenkraft zu ihrer Aussonderung eine

wichtige Aufgabe dieses Bundesstaates ist.

In Absprache mit dem Bundesamt für Kultur und Empfehlung von Frau Bundesrätin Dreifuss wird «zämme feschte – zämme läbe» in die Volksfeste zum Jubiläumsjahr 1998 integriert. Die IG Zämme läbe wird im Organisationskomitee des nationalen Volksfestes vom 11. bis 13. September 1998 in Bern vertreten sein, und die regionalen IGs knüpfen schon jetzt Kontakte zu den Organisatorinnen und Organisatoren der kantonalen Jubiläumsveranstaltungen.

«Zämme feschte – zämme läbe» wird ausser in Bern auch in Aarau, Basel, Brig, Chur, Luzern, Thun und Zürich stattfinden. In Planung sind zudem Begegnungsfeste in Neuenburg, im Jura, in der Waadt, im Unterwallis, in Genf, Freiburg, Solothurn, St.

Gallen, Schaffhausen und im Thurgau.

Alle Menschen mit einer Behinderung, Selbsthilfegruppen, Vereinigungen, Organisationen und Verbände sind aufgerufen, sich an Organisation und Durchführung von «zämme feschte – zämme läbe 1998» aktiv zu beteiligen. Die Feste bieten die einmalige Gelegenheit, ein grosses Publikum und die Medien auf Anliegen und Probleme behinderter Menschen aufmerksam zu machen und unsere Vorstellungen bezüglich Weiterentwicklung des Bundesstaates Schweiz einzubringen.

Bei der Planung und Durchführung der Feste bei begleitenden Aktivitäten vor, während und nach den Anlässen werden Begegnungen zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen stattfinden, und es werden sich viele Gelegenheiten bie-

ten, sich gegenseitig kennenzulernen, Vorurteile und Ängste abzubauen, Schitte zu tun für ein besseres Zusammenleben.

Nutzen wir diese Gelegenheit, nutzen wir die Feste als Plattform zur Darstellung unserer Anliegen, beteiligen wir uns aktiv an der Gestaltung der Programme mit eigenen Beiträgen in den Bereichen Kultur, Sport, Information usw. Mischen wir uns ein, machen wir mit!

Bis zu den Sommerferien 1997 möchten wir Ihre Anmeldungen für Festbeiträge an das nationale OK weiterleiten, Interessentinnen und Interessenten für die Mitarbeit in der Organisation der regionalen Aktivitäten wenden sich an die regionalen IG-Stellen.

Auskunft und Adressliste der regionalen OKs bei der Koordinationsstelle:

*IG Zämme läbe,
Holbeinstr. 92, 4051 Basel,
Telefon/Fax 061/281 17 79.*

BEHINDERTE MENSCHEN AN DER EXPO 2001

Von Renat Beck

Die Landesausstellung, die in vier Jahren in der Region von Bieler-, Murten- und Neuenburgersee stattfinden wird,

bietet natürlich auch behinderten Menschen die Gelegenheit, sich und ihre Anliegen einer breiten Bevölkerung vorzustellen. Es wird mit 10 Mio. Eintritten gerechnet – unsere Präsenz ist also ein Muss für die Öffentlichkeitsarbeit.

Es ist das Verdienst von *Pierre Cattin*, Advokat und u.a. Mitglied des Zentralvorstandes des Schweiz. Invalidenverbandes (SIV), hier in Zusammenarbeit mit einer provisorischen Arbeitsgruppe¹

und mit der vielgerühmten *clarté latine* ein bisschen Ordnung in bereits diskutierte oder denkbare Ideen zu diesem Anlass gebracht und ein eigentliches Konzept entwickelt zu haben. Dieses trägt den Titel «EXPO 2001 & Handicap»² und dient der Vernetzung der Behinderten-Aktivitäten unter sich und mit der Gesamtorganisation der Ausstellung.

Generell wird mit der EXPO 2001 die Idee verbunden, dass die Behinderten

hier nicht mit einem speziellen «Behindertentag» auftreten (wie dies noch an der EXPO 1964 der Fall war), sondern in die Ereignisse des ganzen Anlasses integriert werden. Auf diese Weise wird die heute vor allem in der Behinderten-Selbsthilfe und darüberhinaus im ganzen Behindertenwesen immer stärker verankerte politische Perspektive und Forderung «Weg von Sonderlösungen, weg von Aussonderung!» angemessen widerspiegelt.

¹ In diese Arbeitsgruppe haben Vertreterinnen und Vertreter der Verbände ASKIO, Schweiz. Invalidenverband, Schweizer Paraplegiker-Vereinigung, insieme und Schweiz. Vereinigung PRO INFIRMIS Einsitz genommen.

² Eine Kopie des Konzeptpapiers kann bestellt werden bei der ASKIO, Effingerstrasse 55, 3008 Bern, Tel. 031/390 93 39, Scrit 031/390 39 33, Fax 031/390 39 35.

Die Bedürfnisse der behinderten Ausstellungsteilnehmerinnen und -teilnehmer und -besucher sollen mit einer Art «Drei-Säulen-Konzept» abgedeckt werden (bitte nicht verwechseln mit dem fatalen «Drei-Säulen-zum-Heulen»-Konzept in der Sozialpolitik!):

- *Aufstellung geeigneter Informations- und Empfangsstrukturen.* Hier hat der Lion's Club Neuenburg bereits Vorstellungen entwickelt, wie behinderte Menschen an der Ausstellung aufgenommen, begleitet und untergebracht werden sollen.
- *Sicherung der Zugänglichkeit der Ausstellungsgelände.* Wichtig ist hier eine gute Zusammenarbeit mit den Fachleuten für behindertengerechtes Bauen.
- *Integration der behinderten Menschen in das Ausstellungsgeschehen.* Die spannendste, aber auch grösste Herausforderung an die Behinderten und ihre Organisationen, weil hier das berühmte *weite Feld* offensteht: Welche Themen und Projekte sol-

len wie und wo eingebaut werden?

Um die gesteckten Ziele effizient zu erreichen und die nötige Verbindung mit der EXPO-Organisation herzustellen, bedarf es nach dem vorgelegten Konzept einer klaren, zeitlich begrenzten Struktur. Gedacht wird an einen Verein, worin Selbsthilfe-, Fachhilfe, Vertreter und Vertreterinnen öffentlicher Körperschaften und alle interessierten Personen Einsitz nehmen können. Dieser teilt sich, entsprechend dem oben skizzierten Drei-Säulen-Konzept, in drei Projektgruppen und deren Untergruppen. Im Konzept heisst dieses juristische Gebilde «Vereinigung EXPO 2001 & Handicap». Der Verein soll noch vor den Sommerferien dieses Jahres ins Leben gerufen werden. Als Finanzierungsquellen des Vereins werden Mitgliederbeiträge, Sponsoring, Spenden sowie öffentliche Beiträge und Subventionen erwartet.

Der ASKIO-Vorstand hat unlängst den Grundsatzentscheid gefällt, sich am Projekt zu beteiligen. ■

Askio-Nachrichten, März 1997

«Stiller Hirn-Infarkt» Ursache von Altersdepressionen

MINI-HIRNSCHLAG MACHT DEPRESSIV

Die meisten Menschen, die im Alter von über fünfzig Jahren plötzlich depressiv werden, haben einen unbemerkten Mini-Hirnschlag erlitten. Dies fanden japanische Forscher, als sie etwa vierzig ältere depressive Patienten einer psychiatrischen Klinik untersuchten. Bei mehr als der Hälfte war ein Hirnschaden erkennbar auf dem Bildschirm eines Magnetresonanz-Scanners. Dieses Gerät erlaubt eine viel exaktere Untersuchung der Weichteile als ein Röntgenapparat.

Die betreffenden Patienten spürten keinerlei Lähmungen oder andere Ausfallerscheinungen. Sie hatten also nicht einen eigentlichen Hirnschlag erlitten, sondern nur einen sogenannten «stillen Hirninfarkt». Dabei versagen kleinere Gefässe, die das Hirn regional mit Blut versorgen, ihren Dienst. Je nach Grösse und Ort der betroffenen Hirnregion ist der Schaden zunächst gar nicht wahrnehmbar.

Dessen negative Wirkung auf das Gemüt scheint leider kaum medikamentös behandelbar zu sein. Antidepressive Medikamente wirken bei Hirninfarkt-Patienten jedenfalls nicht positiv, sondern verschlimmern eher noch das Befinden.

Quelle: Fujikawa T et al: Stroke 1996, 27, 2040, Astra-Pressdienst

HORMONERSATZ NACH DEN WECHSELJAHREN: POSITIVE BILANZ



Der Hormonersatz nach den Wechseljahren reduziert das Risiko, krank zu werden

Heutzutage nehmen viele Frauen während und nach den Wechseljahren Präparate ein, welche eine Kombination der weiblichen Geschlechtshormone Östrogen und Gestagen enthalten. Ärzte verschreiben diese Medikamente in erster Linie, um der gefürchteten Osteoporose (Knochenschwund) bei älteren Frauen vorzubeugen. Daneben haben die Hormone aber auch weitere positive Effekte. Zum Beispiel verhindern sie ein Austrocknen der Schleimhäute oder helfen bei Stimmungsschwankungen während der Wechseljahre.

Mehrere Untersuchungen haben nun gezeigt, dass Frauen noch in anderer Hinsicht von einem Hormonersatz profitieren können. Beispielsweise haben die hormonhaltigen Mittel einen günstigen Einfluss auf die Lebensdauer der Frauen: Die Einnahme von Hormonpräparaten ist mit einem geringeren Sterberisiko verbunden. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass der Gebrauch von Hormonen das Risiko für eine Herz- oder Kreislaufkrankheit deutlich senkt. Am besten fällt das Ergebnis dieser Studien bei Frauen aus, die das Medikament während 15 Jahren oder noch länger eingenommen haben.

Der Hormonersatz für Frauen nach den Wechseljahren scheint also im allgemeinen eine gute Sache zu sein. Dies zeigt auch das Ergebnis einer Befragung aus Grossbritannien: Beinahe die Hälfte aller älteren britischen Ärztinnen führt diese Behandlung auch bei sich selbst durch. Es ist anzunehmen, dass auch immer mehr «Nicht-Ärztinnen» von den Vorteilen einer Hormontherapie profitieren werden wollen.

Quellen:

JAMA 1996; 275: 46-49.
BMJ 1995; 311: 1399-1401.
Lancet 1996; 347: 49; DG, Pharma-Information

Ein Bus geht in die Knie:

EINWEIHUNG

MINI-CITY-BUS HANDICAP TYP II



Der Bus geht hinten in die Knie!

Foto zVg

pd. Die bestechenden Vorzüge dieses Fahrzeuges liessen diese schweizerische Premiere zu einem speziellen Ereignis werden, musste doch bisher

eine Busfahrt mit kompliziertem Einstieg, via Lift oder mit grosser Rampe, von den Betroffenen und den Mitarbeitern zuerst verdient werden.

Mit der Niederflurbus-Technologie, verbunden mit der Handicap-Einrichtung, geht der Bus hinten in die Knie und wird wirklich behindertengerecht. Diese Busart wird erstmals in der Schweiz strassentauglich in Verkehr gesetzt. Grundlieferant ist die Firma Steinhard AG, VW-Garage, Liestal, den Spezialausbau fertigte die Firma Ramseier und Jenzer, Biel, an. Von der Firma Spies Hecker, Pratteln, wurde die Lackierung gesponsert. In der grafischen Gestaltung wirkt der Bus wie eine Insel, weshalb er auch den Namen «ISOLA» trägt.

Der Bus soll den Gästen im APH Frenkenbündten ermöglichen, die früher geliebten Orte, ihre «Inseln», wieder aufzusuchen. Dafür garantiert eine Mitarbeiterin, die wöchentlich mindestens einmal einen kleineren oder grösseren Ausflug an einen Ort nach Wunsch unserer Bewohnerinnen und Bewohner organisiert. Oft finden sich hausintern Personengruppen zusammen, die gerne gemeinsam eine Ausfahrt unternehmen. Grossausflüge werden deshalb im APH Fren-

kenbündten seit einigen Jahren keine mehr durchgeführt. Dafür wurden 1996 31 individuelle Ausflüge organisiert, an denen 220 Bewohnerinnen und Bewohner teilgenommen haben. Mit der neuen maximalen Platzzahl von 12 Personen bleiben diese Ausflüge weiterhin wünschgemäß individuell, worauf grossen Wert gelegt wird. In diesem Bus können bis 5 Rollstühle leicht eingeladen werden. Das Ausbauen der bequemen Sitze ist bewusst einfach. So wird der zunehmenden Rollstuhlabhängigkeit Rechnung getragen. Selbstverständlich ist damit auch der Einstieg für die gehfähigen Menschen zusätzlich erleichtert.

Gewiss kostet der Bus mehr als ein normaler Behindertenbus. Dank dem Umstand, dass dem Haus zwei beachtliche, zweckgebundene Erbschaften zuflossen und der von den Frauenvereinen der Stiftergemeinden gegründete Unterstützungsverein VURAL, ebenfalls eine namhafte Spende beisteuerte, durften sich die Verantwortlichen diesen Luxus leisten. ■

Mässig intensives Training kann Schlafmittel überflüssig machen

BEWEGUNG VERBESSERT SCHLAF

Eine Viertelstunde früher einschlafen und fast eine Stunde länger durchschlafen konnten zwanzig kalifornische Rentner, nachdem sie ihre sitzende Lebensweise aufgaben und sportlich aktiv wurden.

Die Rentner waren alle gesund, klagten jedoch über leichte Schlafstörungen. Im Rahmen einer exakten wis-

senschaftlichen Studie nahmen sie an einem Aerobic-Kurs teil. Zweimal pro Woche trainierten sie in Gruppen etwa eine halbe Stunde lang. Zusätzlich verpflichteten sie sich, zu Hause zweimal pro Woche eine halbe Stunde lang zügig zu gehen. Das Programm dauerte sechzehn Wochen.

Alle Teilnehmer führten genau Buch über ihre körperlichen Aktivitäten und darüber, wie lange und wie gut sie schliefen. Dies galt auch für eine ungefähr gleichgrosse Vergleichsgruppe von Personen, die ihre sitzende Lebensweise beibehielten.

Das Training hatte eine sehr deutliche Wirkung: Die

aktiven Teilnehmer brauchten zum Einschlafen im Durchschnitt nur halb so lange wie die unспортlichen, und sie schliefen jede Nacht um zwölf Prozent länger.

Quelle:

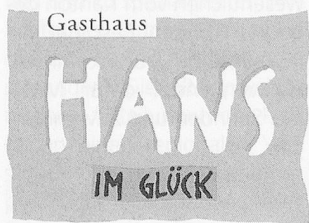
King AC et al: JAMA 1997, 277, 32
Buchner DM: JAMA 1997, 277, 64
(Editorial)

Stiftung Glattal und Unterland neu mit eigenem Restaurant

«HANS IM GLÜCK»: GENIESSEN UND LOSLASSEN

Die Stiftung Glattal und Unterland wagt sich in die Gastronomie. Das in eigener Regie betriebene Restaurant mit dem programmatischen Namen «Hans im Glück» feierte am Samstag, dem 22. März, Eröffnung. «Hans im Glück» steht nicht nur für kulinarischen Genuss und gemütliches Zusammensein in entspannendem und familienfreundlichem Ambiente, sondern lebt auch dem eigentlichen Stiftungszweck, der beruflichen und sozialen Integration von Menschen mit Behinderung, auf neuen Wegen nach.

Die Stiftung Glattal und Unterland geht nicht aus finanziellen Motiven unter die Wirte, machte Stiftungsratspräsident Raymond A. Cor-



naz gleich eingangs der Medienkonferenz zur Eröffnung des stiftungseigenen Restaurants deutlich. Das öffentliche Gasthaus «Hans im Glück» dient in erster Linie einer Vertiefung der Kontakte zur Bevölkerung und soll das örtliche Angebot im Gastro-Bereich um eine attraktive, das soziale und emotionale Element betonende Variante bereichern, die auch dem Stiftungszweck Nachachtung schenkt.

«Hans im Glück», das seinen Betrieb im Klotener «Zentrum Graswinkel» am 22. März aufnahm, ist als Stätte der Begegnung konzipiert; ein Treffpunkt für Nachbarn und Gäste der Region mit einem reichen Angebot an Speis und Trank. Bruno Rotach, Betriebsleiter des Gasthauses, legt dabei Wert auf eine naturnahe Küche und qualitativ hochstehende Produkte, wenn immer möglich aus biologischem Anbau und tiergerechter Haltung, die allesamt in der näheren Umgebung eingekauft und marktfrisch verarbeitet werden.

Jede Vorspeise ist auch als Hauptspeise erhältlich, jedes Menu mit oder ohne Fleisch oder mit einer halben Portion Fleisch – und das alles zu vernünftigen, familienfreundlichen Preisen.

Mehr als ein Restaurant

«Hans im Glück» ist allerdings nicht nur Restaurant im herkömmlichen Sinn, sondern gleichsam Lebensraum, erklärte Markus Maurer, Geschäftsführer der Stiftung Glattal und Unterland; Sitznischen, Sofa, Feuteuils, Leseecke und Schachisch laden zum gemütlichen Verweilen ein. Mit diesem Konzept präsentiert sich «Hans im Glück» als beschauliche Oase im hektischen Alltag, als unkomplizierter Ort, wo jede und jeder sich selber sein kann und Geborgenheit findet, betonte Cuno Blattner, Kommunika-

tionsberater für Gastronomie.

Eine kinderfreundliche Umgebung mit geplantem Kleintierzoo, geschütztem Innenhof und Betreuungsmöglichkeiten mit Spielangebot macht den Besuch des «Hans im Glück» übrigens auch für die Kleinen zum Erlebnis.

Neue Arbeitsplätze, neue Kontaktbasis

Nicht zuletzt schafft «Hans im Glück» zehn neue Arbeitsplätze für Fachkräfte aus der Region, unterstrich Cornaz. Zudem ermöglicht der Restaurationsbetrieb auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung, Menschen mit Behinderung, interessante Betätigungen im sogenannten Backoffice, die von hohem sozialem und integrativem Wert sind. Dies um so mehr, als «Hans im Glück» massgeblich zur Förderung

der Kontakte zwischen Gästen und Menschen beiträgt und auf diese Weise dem Wirken der Stiftung neue Qualität vermittelt.

Einsatz für Menschen mit Behinderung

Seit 1981 engagiert sich die Stiftung Glattal und Unterland für Lebens-, Arbeits- und Wohnraum für Menschen mit Behinderung. Im Rahmen ihrer Tätigkeit führt die Stiftung Werkstätten in Bülach und Kloten, wo zur Zeit 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entsprechend ihren Fähigkeiten eine sinnvolle Beschäftigung finden. Die Wohnsiedlung «Graswinkel» in Kloten bietet zudem 54 Bewohnerinnen und Bewohnern Lebensraum, 25 Arbeitsplätze und eine ganzheitliche Betreuung.

Gasthaus Hans im Glück
Graswinkelstrasse 54,
8302 Kloten
Telefon 01/800 15 15,
Telefax 01/800 15 17
Öffnungszeiten: 9 bis 23 Uhr,
365 Tage im Jahr
Platzangebot: 80 Plätze,
davon 40 bis 50 im integrierten Saal



Nicht nur ein Restaurant im herkömmlichen Sinn.

DIE HEILPÄDAGOGISCHE SONDERSCHULE ZÜRICH AN NEUER ADRESSE

Seit Schuljahrbeginn 1996/97 befindet sich die Heilpädagogische Sonderschule Zürich (HSZ) an der Winterthurerstrasse 563 in Zürich Schwamendingen.

Schon seit Jahren drängte sich für die 1973 gegründete Schule ein Umzug auf: Ursprünglich geplant für 12 Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren, besuchten im Schuljahr 95/96 17 Kinder und Jugendliche zwischen 4 und 13 Jahren die Schule. Für die ständig wachsende Kinderzahl und das dafür benötigte Fachpersonal fehlte es – trotz Mehrfachbelegungen – an Schul-, Therapie- und Gemeinschaftsräumen. Vergrösse-

rung und Umzug der Schule waren mehr als akut.

Die um fast die doppelte Fläche erweiterte Schule bietet neu Platz für etwa 25 Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Behinderungen im Kindergarten-, Unter-, Mittel- und Oberstufenalter.

Helle, grosszügige und mit stimmungsvollen Nischen sehr durchdacht angelegte und ausgeschmückte Unterrichts- und Therapieräume regen die Sinne an und ermöglichen eine jedem Kind optimal angepasste Förderung seiner geistigen, körperlichen und emotionalen Entwicklung. Dank der behindertengerecht gebauten und einge-

richteten Räumlichkeiten mit speziell grossdimensionierten Sanitäreinrichtungen und dem Werkraum mit höhenverstellbarer Kochgelegenheit kann die Selbständigkeit bei der Alltagsbewältigung in idealer Weise gefördert werden.

Das architektonisch äusserst gelungene Raumkonzept erfüllt alle baulichen Rahmenbedingungen, die zur ganzheitlichen Erziehung von behinderten Kindern und Jugendlichen Voraussetzung sind. Ausserdem ermöglicht der neue Standort an verkehrstechnisch günstiger Lage, inmitten eines Wohnquartiers mit Spielplätzen und Geschäften gelegen, eine im

Alltag verwirklichte Integration der behinderten Menschen in unsere Gesellschaft.

Die HSZ ist eine von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich und vom Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) anerkannte Tagesschule. Geführt wird sie von der RGZ-Stiftung zugunsten cerebral Gelähmter. Die Finanzierung erfolgt durch Beiträge der Schulgemeinden der Schüler sowie des BSV. Das verbleibende Defizit wird im wesentlichen vom Kanton gedeckt. Für den Rest hat die RGZ-Stiftung aufzukommen. Sie verwendet dafür Mittel aus Spenden und Zuwendungen. ■

LEITFADEN FÜR AUSSERFAMILIÄRE PLAZIERUNG

Neu erschienen ist eine Broschüre für zuweisende und plazierungsbegleitende Fachleute im Pflegekinderwesen. Der Autor, Stefan Blülle, ist Leiter der Abteilung Jugend- und Familienberatung des Jugendsekretariats Dielsdorf ZH. Der Leitfaden wird ergänzt durch Interviews mit einweisenden Stellen sowie mit Kinder- und Jugendeinrichtungen.

Der Leitfaden ist knapp gehalten und fasst die wesentlichen Punkte zusammen, die bei einer Platzierung beachtet werden müssen. Wie der Titel bereits andeutet, beschränkt sich die Publikation auf ausserfamiliäre Platzierung, das heisst auf Platzierungen in Heime und Institutionen. Sie enthält aber auch Hinweise für das Vorgehen, die unabhängig sind vom gewählten Pflegeplatz. Mit dem Leitfaden will der Herausgeber, der Schweizerische Fachverband

für Sozial- und Heilpädagogik, einen Beitrag zur Qualitätssicherung leisten. Dabei ist das vorliegende Werk, wie der Autor Blülle betont, nicht als fertiges Produkt, sondern als Gesprächsgrundlage konzipiert.

Ein erster Teil befasst sich mit der Indikation und der Entscheidungsfindung für eine ausserfamiliäre Platzierung. Viele der hier angesprochenen Situationen beziehen sich auch auf Kinder, die nicht in eine Institution, sondern in eine Familie platziert werden. Ebenso sind die beschriebenen Aufgaben der Fachleute im zweiten Teil über die Durchführung und Begleitung von Platzierungen in stationäre Einrichtungen auch gültig für Fachleute, die ein Kind in eine Familie vermitteln. Was allerdings nach wie vor fehlt, ist ein Leitfaden oder ein Handbuch für die Besonderheiten einer Famili-

enplatzierung. Wann ist eine Platzierung in eine Familie sinnvoll? Wie kann für ein Kind die geeignete Familie ausgewählt werden? Wie wird die Platzierung sorgfältig geplant und angebahnt?

Stefan Blülle schreibt denn auch im Ausblick: «Eine weitere Aufforderung, mit der sich zuweisende Stellen auseinandersetzen haben, ist die, Kinder in Familien statt in Heime zu platzieren. Dies wäre oft vermessen, ganz besonders dann, wenn Kinder und abgebende Familien von «familiärer Beziehungsqualität» schlicht überfordert wären. Dennoch zeigen Erfahrungen von mit Heimen assoziierten und von heilpädagogischen Pflegefamilien, dass private Lebensgemeinschaften durchaus Platzierungsalternativen sein können, wenn sie entsprechend qualifiziert sind und angemessen eingebunden und unterstützt werden.

In diesem Sinne können Pflegefamilien als Teil des institutionellen Angebotes verstanden werden. Leider ist der Bereich Pflegefamilien – gemessen an dem, was möglich wäre – bis heute eher vernachlässigt geblieben, nicht nur was die Betreuung und Begleitung, sondern insbesondere auch was die Bezahlung anbetrifft.»

Ausserfamiliäre Platzierung. Ein Leitfaden für zuweisende und plazierungsbegleitende Fachleute, herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Sozial- und Heilpädagogik, SVE. Autor: Stefan Blülle, Interviews und Redaktion: Charlotte Spindler, Zürich, 1996.

Bestelladresse:
Geschäftsstelle SVE,
Am Schanzengraben 15,
8002 Zürich,
Telefon 01/201 15 00,
Fax 01/201 23 25.

Dr. Kathrin B. Zatti

NEUES KONZEPT FÜR ALTERSPSYCHIATRIE*

Im Januar 1997 wurde das umgebaute Haus P in der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel, PUK, eröffnet. Die bedarfsgerechte Neustrukturierung der Alterspsychiatrie gehört zu den Leitzielen der PUK. Die Psychiatrische Universitätsklinik Basel umfasst jetzt eine den internationalen Anforderungen entsprechende personelle, räumliche und technische Ausstattung zur Frühdiagnostik, Prävention, Therapie und Erforschung von psychischen Störungen bei älteren Menschen.

Die alterspsychiatrischen Abteilungen der psychiatrischen Kliniken in der Schweiz entwickelten sich mehrheitlich von Langzeiteinrichtungen zu Akutbehandlungszentren für schwer Erkrankte, für Patientinnen und Patienten mit unzureichendem sozialem Umfeld und zu spezialisierten Einrichtungen für die Frühdiagnostik von Hirnleistungsstörungen. Die alterspsychiatrischen Abteilungen der PUK haben einen regionalen Versorgungsauftrag für sämtliche psychische Störungen aller Schweregrade des höheren Lebensalters.

Möglichst kurze Hospitalisation

Das Ziel der Bemühungen besteht darin, dass diese Menschen so lange wie möglich in der gewohnten Umgebung bleiben können und die manchmal notwendige Hospitalisation auf eine möglichst kurze Zeit beschränkt wird. Die PUK bietet eine Integration von Diagnostik und Therapie alterspsychiatrischer Erkrankungen auf psychischer, biologischer und sozialer Ebene. Dabei haben die Abteilungen eigene Schwerpunkte entwickelt:

- P1 – Schizophrenie und Abhängigkeitserkrankungen
- P2 – Depression und Hirnleistungsstörungen
- S2 – Neurosen und Persönlichkeitsstörungen.

Zusätzlich zu den stationären bestehen auch teilstationäre und ambulante Angebote.

Berücksichtigung des Patienten-Milieus

Die Patientin, der Patient ist immer ein Teil des Herkunftsmilieus und steht in dauernder Interaktion mit diesem. Schwierigkeiten dürfen nie isoliert betrachtet werden, sondern sollten immer den Hintergrund des individuellen Milieus mitberücksichtigen.

In der Therapie werden alle Vorgehen erfasst, die es ermöglichen, sich mit früheren Konflikten auseinanderzusetzen und die jetzige Lebenssituation zu bewältigen. Um eine therapeutische Massnahme einleiten zu können, muss die Ausgangssituation genau erfasst werden.

Detaillierte Diagnose

Die Situationsanalyse umfasst folgende Schwerpunkte:

- biomedizinische Daten
- psychologische Daten
- soziale Daten
- funktionale Daten
- Wertvorstellungen, Ressourcen.

Diese Daten werden durch die Angaben der Angehörigen beziehungsweise der Betreuer ergänzt und die nächsten Schritte gemeinsam mit allen Betreuern vorbereitet. Auch bei alten Menschen bestehen Triebab-sprüche auf allen psychosexuellen Ebenen. Das Verständnis für die Bedeutung der narzisstischen Konflikte während des Alterungsprozesses, des körperlichen Altersprozesses selbst, die soziale Vulnerabilität und lange zurückliegende oder akute Traumatisierungen für die Symbolbildung im Alter führt oft über ein psychodynamisches Verständnis der Betroffenen zur diagnostischen Klärung.

Detaillierte Information der Patienten, Angehörigen und Betreuer erhöht das Verständnis für Erkrankung und ist Voraussetzung für das weitere Vorgehen, welches im Rahmen einer Familienkonferenz beziehungsweise Patienten-vorstellung und Pflegeplanung vorbereitet wird.

Therapeutische Massnahmen

Gemäss den erarbeiteten Unterlagen kann die notwendige Therapie eingeleitet werden, die meistens im Sinne einer integrativen Behandlung pharmako- und psychotherapeutische Elemente beinhaltet. Die psychotherapeutischen Interventionen werden in Einzel- oder Gruppengesprächen durchgeführt. Diese Gespräche fördern die Aktivierung vorhandener Ressourcen und die Kompensation der Defizite.

Gemäss der Situationsanalyse werden soziotherapeutische Massnahmen und trainierende Verfahren eingeleitet:

- Verbesserung der kognitiven Leistungsfähigkeit (Gedächtnistraining)
- Kompensation der gestörten sozialen Integration (Tagesstruktur, Gruppenaktivitäten)
- Übende und entspannende Verfahren (bei Angstzuständen, Schlafstörungen und Abhängigkeitserkrankungen), oft in Verbindung mit verhaltenstherapeutischen Methoden.

Bei der Behandlung der Depression hat sich die Kombination von kognitiven und verhaltensbezogenen Ansätzen gut bewährt. Insbesondere

profitieren Patientinnen und Patienten mit sozialen Defiziten, Unsicherheiten und Ängsten von diesem Ansatz. Die Interpersonelle Psychotherapie setzt den Schwerpunkt auf Veränderung der zwischenmenschlichen Beziehungen.

Die Umwelt muss den psychologischen, medizinischen und sozialen Bedürfnissen angepasst werden. Ein Milieuwechsel ohne Verbesserung der Betreuungssituation führt zur Verschlechterung der Symptome, häufig zu Aggressivität beziehungsweise Rückzug in Apathie; ein Milieuwechsel mit Verbesserung der Betreuungssituation – und in Absprache mit dem Patienten oder der Patientin – vermindert die Anfälligkeit für Krankheiten.

Schwerpunkte der Forschung

Erforschung, Anwendung und Evaluation neuer Pflege- und Behandlungsmöglichkeiten erweitern das Angebot. Dabei wird berücksichtigt:

- Qualitätssicherung – Entwicklung und Anwendung von Instrumenten zur Qualitätsprüfung und -sicherung.

Bei alterspsychiatrischen Patientinnen und Patienten stellen die Akzeptanz, die positive Wertschätzung, die Erwartungshaltung des Therapeuten und des sozialen Umfelds ein entscheidendes therapeutisches Agens dar. Der körperliche Kontakt als die früheste Ebene der zwischenmenschlichen Beziehung hat eine wesentliche Bedeutung. Jede Pflegeverrichtung eröffnet deshalb gleichzeitig die Möglichkeit eines affektiven Kontaktes: «Das ist primär ein Körperliches.»

Dr. Eva Krebs-Roubicek
Leitende Ärztin Alterspsychiatrie, Psychiatrische Universitätsklinik,
Telefon 325 53 55.

* SANINFO, Information des Sanitätsdepartementes Basel-Stadt.

Oberägeri: In der Mehrzweckhalle Maienmatt wurde den Bewohnern aller Altersheime ein Nachmittag voller Wien geboten

WIENER CHARME UND CAFÉHAUS-ATMOSPHÄRE IN DER «MAIENMATT»

von Eva-Linda Callensten

Einmal mehr verwandelte sich die Mehrzweckhalle Maienmatt in Oberägeri in ein riesiges Wiener Caféhaus. 470 Bewohnerinnen und Bewohner der Altersheime des Kantons Zug trafen sich, um gemeinsam dem diesjährigen Motto «Wien bleibt Wien» zu frönen.

Schon beim Eingang der Mehrzweckhalle Maienmatt in Oberägeri hörte man viele Besucherinnen und Besucher aufgeregt plaudern. Im riesigen Saal war der Anblick umwerfend: 470 Bewohnerinnen und Bewohner aller Altersheime des Kantons Zug sassens gemütlich an den langen Tischen und plauderten eifrig über diesen ganz anderen Nachmittag.

Die Bühne war zu einem Teil der Wiener Altstadt umgestaltet, und das kleine Café sorgte für eine ganz wienerische Atmosphäre.

Nach der Begrüssung durch das Organisationskomitee (Walter Saxer, Leiter des Altersheims Mülimatt in Oberwil, und Walter Bissig, Leiter des Alterswohnheims Mütschi in Walchwil) wurde der Saal verdunkelt, und es wurde aufmerksam zugehört. Die grosszügigen Spenden der Sponsoren, die diesen Nachmittag möglich gemacht

haben, wurden sehr dankend erwähnt, und so konnte das Mikrophon Max Wolf, Fernsehredaktor und -reporter, der das Publikum durch das Programm begleitete, übergeben werden.

Schnell verbreiteter Wienerduft

Das Trio «Embassy Classic» verbreitete schnell den «Wienerduft», der den ganzen Nachmittag anhielt. Darauf folgte eine Tanzeinlage vom Turniertanzpaar Trudy und Alois Mosimann vom Tanzsport-Club Rothenburg, das insgesamt drei Tänze vorführte: den englischen Walzer, den rassigen Quickstep und zum Abschluss natürlich den berühmten Wienerwalzer. Bei diesem Letzteren tanzten noch weitere Paare von ihrem Club mit und führten so da Publikum für einige Momente in die romantischen Wiener Ballnächte. Mit zum Pro-

gramm gehörten auch Operettenlieder mit Liliane Hafner, die 26 Jahre lang bei der Operettenbühne in Arth aktiv war und von Gudrun Blum am Flügel begleitet wurde. Ganz ohne Mikrophon füllte sie den Saal mit ihrem unglaublichen Stimmvolumen und schönen österreichischen Liedern, die einen so herrlich zum Träumen verführen. Das

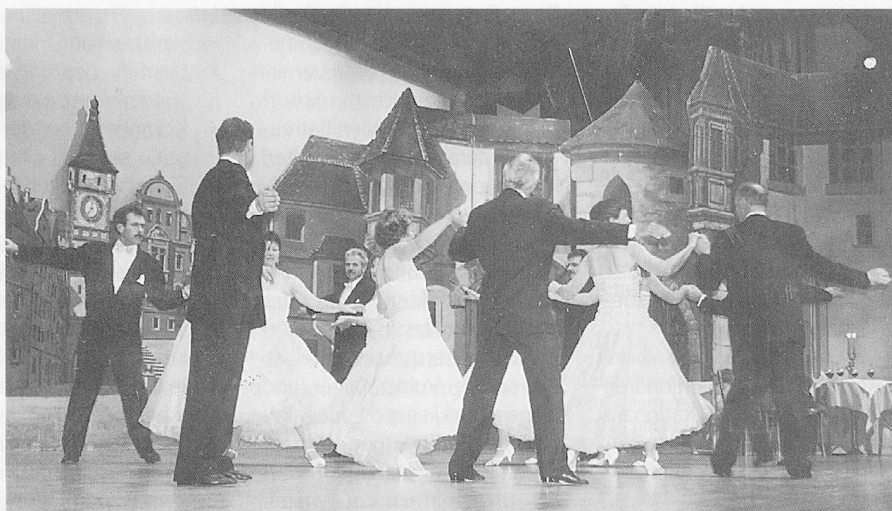
Programm wurde mit der Harmoniemusik Oberägeri und ihren Marschmusikdarbietungen abgerundet, und nachher gab es noch ein feines Znacht als das Pünktchen auf dem i.

Voller Erfolg

An den Gesichtern des Publikums war leicht abzulesen, dass dieser Nachmittag in Wien ein voller Erfolg war und man sich schon wieder auf das nächste Maienmatt-Programm freut. ■



470 Bewohnerinnen und Bewohner aus Zuger Altersheimen an den Tischen in der «Maienmatt».



Wien bleibt Wien – auch in Zug: Viel Applaus ernteten Trudy und Alois Mosimann (l.) vom Tanzsport-Club Rothenburg (rechtes Bild mit weiteren Clubmitgliedern).

Fotos zVg

Verein Bernischer Alterseinrichtungen VBA:

ABSCHLUSSFEIER DER AUSBILDUNG IN BETAGTENBETREUUNG

25 Frauen und Männer haben beim Verein Bernischer Alterseinrichtungen VBA ihre Ausbildung in Betagtenbetreuung erfolgreich abgeschlossen. Heute erhalten sie den Schweizerischen Fähigkeitsausweis für einen Beruf, der sich innert einem Jahrzehnt viel Anerkennung verschaffen konnte.

Nach zwei Jahren berufs begleitender Schule und praktischer Ausbildung im Heim feierten im Kirchlein Bärau 25 frischgebackene Betagtenbetreuerinnen und Betagtenbetreuer den Abschluss ihrer Ausbildung. Ein kleines Fest auch für den Verein Bernischer Alterseinrichtungen VBA, der vor zehn Jahren den ersten Lehrgang des neuen Berufs beenden konnte. Damals schufen die Heimleitungen des Kantons Bern in Zusammenarbeit mit der Kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion diese Ausbildung als erste in der Schweiz. Ihr Ziel war und ist es, die Qualifikation der Mitarbeitenden und die professionelle Arbeit in den Alters- und Pflegeheimen zu fördern.

Die steigende Bedeutung stationärer Betagtenbetreuung motivierte immer mehr Heime, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesem Beruf auszubilden. Zum Erfolg trug auch die zunehmende Einsicht bei, dass die Lebensqualität betagter Menschen

in Institutionen wesentlich von der Qualität der Betreuung abhängig ist.

Wegweisende Berufsanerkennung

In den zehn Jahren seit den ersten Abschlüssen hat der Beruf der Betagtenbetreuung Verbreitung und Anerkennung gefunden. An fünf Schulen in der Schweiz werden mittlerweile Ausbildungen zum Schweizerischen Fähigkeitsausweis der Konferenz der Kantonalen Fürsorgedirektoren angeboten. Diese nationale Anerkennung einer sozialen Berufsausbildung ist bisher einzigartig und wegweisend im Hinblick auf andere Regelungen von Berufsausbildungen im Sozialbereich auf Sekundarstufe II. Denn hier fehlt mit Ausnahme der Betagtenbetreuung bisher jegliche schweizerische Anerkennung und Regelung.

Den Schweizerischen Fähigkeitsausweis in Betagtenbetreuung FDK erhielten nach

erfolgreicher Ausbildung beim Verein Bernischer Alterseinrichtungen:

- Blaser Adrian, Wohn- und Pflegeheim, Riggisberg
- Gehri Karin, Alters- und Pflegeheim Frienisberg
- Gerber Elisabeth, Heimstätte Bärau
- Gerber Katharina, Altersheim Sonnhalde, Burgdorf
- Gerber Suzanne, Oberl. Pflege- und Altersheim Utzigen
- Heger Daniela, Wohn- und Pflegeheim, Riggisberg
- Hosig Antonio, Oberl. Pflege- und Altersheim, Utzigen
- Jakob Margreth, Wohn- und Pflegeheim, Riggisberg
- Jungen Ursula, Alters- und Pflegeheim Schärmehof, Thun
- Kielburger Lisbeth, Ruferheim Nidau
- Kreis Edith, Betagtenheim Mattenhof, Bern
- Krenger Martin, Wohn- und Pflegeheim, Riggisberg
- Kuster Alex, Altersheim Schöneegg, Bern
- Loutsenko Oleg, Wohn- und Pflegeheim Grünau, Wabern
- Lüthy Esther, Wohn- und Pflegeheim Grünau, Wabern
- Merenda Anna, Oberaarg. Pflegeheim, Wiedlisbach
- Moonen Rebekka, Betagtenzentrum, Laupen
- Müller Silvia, Alterswohn- und Pflegeheim Magda, Hilterfingen
- Neuhaus Ursula, Altersheim «Region Aergera», Giffers
- Pajarola Romilda, Alters- und Pflegeheim Artos, Interlaken
- Reichenbach Hans-Ueli, Stiftung Alpenruhe, Wohnheim, Saanen
- Strahm Ruth, Heimstätte Bärau
- Vogel Manuel, Gemeindealtersheim, Langenthal
- Wintenberger Susanne, Oberaarg. Pflegeheim, Wiedlisbach
- Wyss Benjamin, Alters- und Pflegeheim Lilienweg, Köniz

QUALITÄT VON DER MAN SPRICHT

honegger

REINIGUNGEN AG

Ein schweizer Unternehmen mit klaren Qualitätszielen

Verwaltung in: 3073 Gümligen, Füllerichstrasse 34, Tel. 031 952 66 33 Fax 031 952 66 34
 Niederlassungen in: Barbengo/TI, Bern, Frauenfeld, Fribourg, Genève, Gümligen/BE, Muttenz/BS, Biel, Lausanne, Neuchâtel, Olten, Sion, Solothurn, St.Gallen, Zug, und Zürich

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittsdienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung:
Johannes Gerber

Heimjubiläen

20 Jahre: Stiftung Zentrum Tannacker, Moosseedorf BE.

25 Jahre: Schulheim Chur; Pflegeheim Uznach SG.

Aargau

Baden: Anpassen. Das Hauptgebäude der Alterssiedlung Kehl soll den heutigen Ansprüchen angepasst werden. Es wird mit Kosten von 9,5 Millionen Franken gerechnet. Die Generalversammlung hat den Umbauplänen zugestimmt. *Aargauer Zeitung*

Stein: Eigener Therapie- raum. Die WBF in Stein bietet ihren behinderten Mitmenschen eine neue Dienstleistung an, einen eigenen Therapie- raum im Wohnheim. *Fricktaler Zeitung*

Widen: Rückzahlung? Angesichts der guten Rechnungsabschlüsse der beiden regionalen Altersheime kam an der DV die Frage auf, ob man einen Teil des Überschusses an die tragenden Gemeinden zurückzahlen soll. Die Frage wird nun im Vorstand bearbeitet. *Wohler Anzeiger*

Zofingen: Erhöht. 1995/96 wurde der Stellenplan in den Zofinger Altersheimen von 71 auf 82 erhöht, um der gestiegenen Pflegebedürftigkeit Rechnung zu tragen. *Zofinger Tagblatt*

Appenzell AR

Herisau: Projekt. Das Alterszentrum Heinrichsbad soll erweitert und den aktuellen und zukünftigen Bedürfnissen der Betagtenbetreuung angepasst werden. Soeben ist das Siegerprojekt aus dem Architekturwettbewerb der Öffentlichkeit vorgestellt worden. *Appenzeller Zeitung*

Lutzenberg: Sonnenkollektoren. Das Rehabilitationszentrum Lärchenheim hat drei

neue Sonnenkollektor-Selbstbaugruppen zur Warmwassererzeugung in Betrieb genommen. *Der Rheintaler*

Teufen: Verkauf. Lange wird schon über die Zukunft des Gemeindespitals nachgedacht. Nun möchte es der Gemeinderat verkaufen und statt dessen ein reg. Pflegeheim bauen. *St. Galler Tagblatt*

Trogen: Osterhasen. Eine Sekundarklasse hat für die Bewohner des Gehörlosenheims Osterhasen gegossen und verteilt. *Appenzeller Zeitung*

Basel-Landschaft

Frenkendorf, Füllinsdorf: Andere Ansprüche. Die Gemeinden Frenkendorf und Füllinsdorf haben eine Kommission eingesetzt, welche ein neues Altersleitbild erarbeiten soll. Erstmals wurde zu diesem Zweck eine Umfrage bei den Vierzig- bis Neunzigjährigen gemacht. Diese zeigt, dass die Ansprüche der kommenden älteren Generation anders sind, als die heutigen Angebote abdecken. Betreuung im eigenen Haushalt steht ganz klar im Vordergrund. *Basler Zeitung*

Liestal: Startschuss. In der Landschule Röserental haben die Bauarbeiten für ein neues Gruppenhaus, die Schulerweiterung sowie Umbauten im Altbau begonnen. *Pressedienst*

Niederdorf: Markt im Heim. Zum drittenmal erhielten die Hobbybastler aus dem Waldenburgertal im Alters- und Pflegeheim Zum Gritt ein Forum, um ihre Arbeiten zu Markte zu tragen. *Volksstimme*

Basel-Stadt

Basel: Neue Regelungen. Für die Basler Behindertenheime wird gemäss der zukünftigen neuen Heimordnung eine Bewilligungspflicht eingeführt. Mit jedem einzelnen Heim sollen entsprechend einem verbindlichen Aufgabekatalog die Heimtaxen vertraglich festgelegt werden. Die vielfältigen Einrichtungen für Behinderte sollen so künftig zu einem zusammenhängenden Netz zusammengefügt werden. *Basler Zeitung*

Bern

Kanton: Zur Wehr gesetzt. Die neun Berner Krankenhäuser Gottesgnad mit ihren 1150 Betten wehren sich gegen die Schaffung weiterer Kapazitäten im Langzeitbereich. Sie verlangen zudem kostendeckende Abgeltungssätze für Schwerstpflegebedürftige. *Berner Zeitung*

Aarberg: Anpassung. Premiere im Altersheim: Die Betagten können auf ihren Etagen essen und müssen nicht mehr in den Speisesaal. Das Heim reagiert damit auf die zunehmende Zahl der Pflegefälle. *Berner Zeitung*

Aeschi: Pflegestation. Die Gemeindeversammlung hat dem Ausbau des Chalet Stampbach und der damit verbundenen Einrichtung einer 14plätzigen Pflegeabteilung zugestimmt. *Der Bund*

Bern: Neue Plätze. Das Kindertagesheim Breitenrain hat im ehemaligen Lehrlingsheim an der Wylerstrasse 145 neue Tagesheimplätze eingerichtet. *Berner Zeitung*

Boltigen: Zustimmung. Die Gemeindeversammlung bejaht den Neubau des Alters- und Pflegeheims Zweisimmen. Der Gemeindeanteil an diesem 8,7-Millionen-Projekt beträgt 337 300 Franken. *Berner Zeitung*

Herzogenbuchsee: Neue Anlagen. Im Altersheim Scheidegg müssen verschiedene Anlagen ersetzt werden, so Heizung, Personensuchanlage, Telefonzentrale und Geschirrspüler. Zudem will das Heim seine Brandmeldeanlage erweitern und eine Wasserenthärtungsanlage anschaffen. *Berner Zeitung*

Langnau: Nächste Etappe. Kaum sind die Sanierungsarbeiten am Personalhaus des Emmentalischen Krankenhauses abgeschlossen, plant der Verwaltungsrat schon ein weiteres Bauvorhaben: für rund 4,4 Millionen Franken soll der Ostbau saniert werden. *Berner Zeitung*

Malleray: Zustimmung. Einstimmig hat der Grosse Rat einen Beitrag von 3 Millionen Franken für den Neubau eines

Schwerstbehinderten-Wohnheims in Malleray zugestimmt. Die Stiftung La Pimpinière plant hier 28 Wohn- und Arbeitsplätze für Erwachsene. *Berner Zeitung*

Oberbipp: Therapieheim? Im Kanton Bern ist von privater Seite die Idee aufgetaucht, das leerstehende Schulheim in Oberbipp als Therapiestation für Suchtkranke zu nutzen. *Solothurner Zeitung*

Oberhofen: Ausstellung. Markus Bylang, Abwart des Altersheims, zeigte in einer Ausstellung im Heim seine mechanischen Spielereien. *Berner Zeitung*

Riggisberg: Widerstand. Für eine Bushaltestelle, die sie nicht wollen, müssen die Pensionäre des Altersheims Land von ihrem Garten abtreten. Der Entscheid des Gemeinderates wurde von der Pro Senectute mit Empörung aufgenommen. *Berner Zeitung*

Riggisberg: Keine Balkone. Nachdem die erste Bauetappe für die Sanierung des Altersheims abgeschlossen ist, wartet man auf grünes Licht vom Regierungsrat für die zweite Etappe. Den Sparmassnahmen des Kantons sind für diese Etappe die Balkone der Pensionärszimmer zum Opfer gefallen. *Berner Zeitung*

Schüpfen: Mitsprache. Drei Frauen und zwei Männer bilden seit Monaten den Bewohnererrat im Altersheim Schüpfen. «Wir planen keinen Umsturz», ist sich die demokratisch gewählte Pensionärsvertretung einig. *Bieler Tagblatt*

Zweisimmen: Zustimmung. Die Gemeindeversammlung hat den Bruttokredit von 8,68 Millionen Franken für den Neubau eines Alters- und Pflegeheims ohne Gegenstimmen bewilligt. Der 24-plätzige Neubau kommt auf dem Spitalareal zu stehen. *Berner Zeitung*

Freiburg

Kanton: Ethik-Kommission. Eine Ethik-Kommission will sich um die Qualität in den Altersheimen kümmern, und das Foyer St-Vincent von Vuadens soll in die Organisation

aufgenommen werden. Dies wurde anlässlich der GV der Vereinigung Freiburger Alterseinrichtungen beschlossen. *Freiburger Nachrichten*

Oberschrot: Prüfen. An der DV des Altersheims Bachmatte stand die Umwandlung des Altersheims in ein Pflegeheim zur Diskussion. Eine Kommission wird die Angelegenheit prüfen. *Freiburger Nachrichten*

Tafers: Orientierung. An einer öffentlichen Veranstaltung informierten die Verantwortlichen über mögliche Wohnformen im Alter in der Region Deutschfreiburg öffentlich. *Freiburger Nachrichten*

Graubünden

Chur: Ausbau. Die Stiftung Schulheim Chur braucht mehr Raum in ihrem Schulheim für cerebralgelähmte Kinder. Dieser soll mit dem Aufsetzen eines Stockwerks geschaffen werden. Die Ausbauarbeiten sollen in diesem Frühjahr beginnen und bis Ende 1998 abgeschlossen sein. *Amtsblatt Stadt Chur*

Rothenbrunnen: Zentrum. Unter dem Motto «Integration statt Separation» möchte sich das Kinderheim Giuvaulta neu ausrichten. Äusserliches Zeichen dafür ist ein neuer Name: Giuvaulta – Zentrum für Sonderpädagogik. Auf der operativen Ebene wurden die drei Bereiche Schule, Wohnen und Erwachsenenwerkstatt getrennt. Der Anteil an behinderten Erwachsenen nimmt zu. *Bündner Zeitung*

Luzern

Flühli: Gescheitert. Die Realisierung eines kommunalen Pilotprojektes in der Altersbetreuung ist gescheitert an der Finanzierung: Weder der Kanton noch die Krankenkassen wollen sich an den Kosten für Alterswohnungen und Pflegegruppen beteiligen. *Neue Luzerner Zeitung*

Luzern: Kontaktfamilien gesucht. Das Kinderheim Wessmlin sucht wieder Kontaktfamilien, damit die Heimkinder positive Familienerfahrungen an Wochenenden und in den Ferien machen können. *Rigi-Anzeiger*

Reiden: Kontakt zwischen Heimen. Zwischen dem Altersheim Feldheim in Reiden und dem Zentrum für körperbehinderte Kinder in Baden-Dättwil ist es zu einer ersten Begegnung zwischen den Bewohnern gekommen. Weitere sollen folgen.

Obwalden

Sachseln: Militär. Eine Woche lang kümmerte sich die Spitalkompanie 73 um die Heimbewohner in der Betagtensiedlung Felsenheim. Einige Tage führten die Soldaten das Heim gar selbständig. *Neue Obwaldner Zeitung*

Sachseln: Aufrichte. Ein imposantes Bild bietet sich derzeit zwischen Sachseln und dem Flüeli: Hinter der Grossbaustelle des Erweiterungsbaus für das Alters- und Pflegeheim Felsenheim verschwindet der bisherige Bau geradezu. Nach der Aufrichte vor Ostern soll der Neubau im Frühjahr 1998 bezugsbereit sein. *Neue Obwaldner Zeitung*

St. Gallen

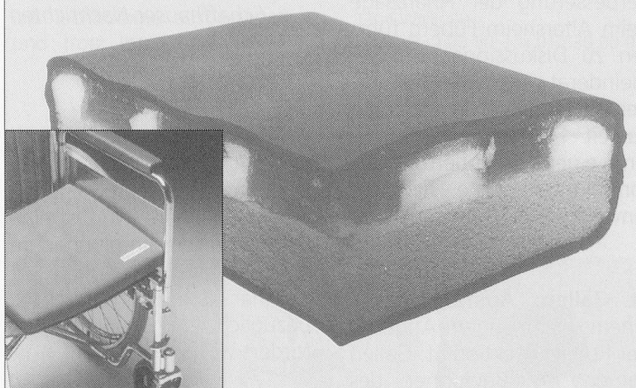
Altstätten: Einweihung. Mitte März wurden im Rahmen einer Besichtigung und anschliessender Einweihungsfeier die umgebauten und erneuerten Zimmer des Dachstocks, die Wäscherei sowie der neu geschaffene Bastelraum im Alters- und Betreuungsheim Forst ihrer Bestimmung übergeben. *Der Rheintaler*

Altstätten: Abstimmung. An der Heidenstrasse soll ein neues Altersheim entstehen. Die Bürgerversammlung musste am 14. April über den Projektierungskredit abstimmen. Bei Redaktionsschluss stand das Ergebnis noch aus. *Rheintalische Volkszeitung*

Berneck: Wettbewerb. Der Studienwettbewerb für die Erweiterung des Alters- und Pflegeheims Städtli läuft. Die acht eingeladenen Architekturbüros haben bis Ende Mai Zeit, ihre Vorschläge einzureichen. *Schweizer Baublatt*

**INTAGREST 2000
SPENCO**

nouveau



- **Innovant** gel et mousse
- **Economique** housse Néoprène isotherme résistante aux taches
- **Efficacité** 36 cellules de gel viscoélastique fonctionnant indépendamment les unes des autres.
- **Appelez-nous** pour toutes informations complémentaires ou une documentation



Case Postale, 4142 Münchenstein 1
Tél. 061 / 416 06 06, Fax 061 / 416 06 09

Berneck: Rollstühle geschenkt. Die Bastel- und Handarbeitsgruppe des Altersheims Städtli hat dem Heim aus ihrem Erlös zwei vollständig ausgerüstete Rollstühle geschenkt. *Die Ostschweiz*

Oberhelfenschwil: Unge- wisse Zukunft. Das Defizit in der Betriebsrechnung und eine fehlende Aussicht auf Verbesserung der Finanzlage beim Altersheim Füberg führten zu Diskussionen im Gemeinderat über die Zukunft des Altersheims, in welchem zurzeit 17 Pensionäre leben. An einer Orientierungsversammlung konnte sich die Einwohnerschaft äussern. *St. Galler Tagblatt*

St. Gallen: Ausfahrt. Dank einem kurzfristigen Angebot der Rotkreuzsektion St. Gallen kamen die Bewohner des Evangelischen Pflegeheims zu einer Ausfahrt mit dem rollstuhlgängigen Car. *Die Ostschweiz*

St. Gallen: 20 neue Pflege- plätze. Ein grosszügiges Legat hat nicht nur die Renovation, sondern auch die Aufstockung des Evangelischen Pflegeheims Heiligkreuz ermöglicht. Die Einweihung der 20 neuen Plätze fand im März statt. *Die Ostschweiz*

Thal/Rheineck: Zustim- mung. Das Pflegewohnheim Thal-Rheineck im Kruft in Thal kann im Kostenaufwand von 7,3 Millionen Franken umgebaut und saniert werden. Die Stimmberechtigten der beiden Gemeinden stimmten den Krediten mit grossem Mehr zu. *Der Rheintaler*

Uznach: Neues Bauprojekt. Der Gemeinderat hält den Bau eines Altersheims für vor- dringlich. Der Bedarf sei gegeben. Der Bürgerversammlung vom 14. April wurde ein Projektierungskredit von 510 000 Franken unterbreitet. Bei Redaktionsschluss war der Ausgang noch nicht bekannt. *Der Gasterländer*

Uznach: Neuer Kostenver- teiler. Die Gemeinde der Bezirke See und Gaster tragen als Zweckverband das Kinderheim Speerblick. Die Aufteilung der Investitionskosten für die Küchensanierung muss

auf Verlangen von Jona neu geregelt werden. *Linth Zeitung*

Schaffhausen

Stein am Rhein: Zuviel. Das Alters- und Pflegeheim musste einen seiner zwei Erpel verschenken, damit im Tierklein- gehege der Friede wieder einkehrte. *Schaffhauser Nachrichten*

Schwyz

Galgenen: Unterschriften- sammlung. Seit Mitte Februar ist das Altersheim Galgenen ohne Pensionäre. Nun ist eine Unterschriftensammlung im Gang, worin der Gemeinderat zu einer klaren Stellungnahme bezüglich Alterspolitik aufgefordert wird. *March Höfe Zeitung*

Küssnacht: Bewilligt. Für die Renovation des Alters- und Pflegeheims Seematt und dessen Umwandlung in ein Pflegezentrum bewilligten die Stimmberechtigten den notwendigen Kredit von 4,5 Millionen Franken. *Neue Schwyzer Zeitung*

Solothurn

Breitenbach: Tag der offe- nen Tür. Das Alterszentrum Bodenacker, Pro Senectute, Spitex und die Alterssiedlung Sagematt öffneten gemeinsam ihre Türen. Alle Stellen boten Einblick in ihre Arbeit. Ihr Ziel: Bestehende Hemmschwellen abbauen und den Dialog fördern. *Basler Zeitung*

Dornach: Statutenbereini- gung. Angesichts des Defizits fordert der Gemeinderat eine Statutenbereinigung beim Alters- und Pflegeheim Wollmatt. *Basler Zeitung*

Egerkingen: Nachfrage bleibt gross. Vor 27 Jahren wurde das Alters- und Pflegeheim Thal-Gäu in Egerkingen gebaut. Mit den veränderten Bedürfnissen ist eine Sanierung nun aber dringend notwendig geworden. Ein Fakt blieb auch nach erfolgter Sanierung bestehen: In den Bezirken Thal und Gäu übersteigt die Nachfrage nach Heimplätzen das Angebot deutlich. *Solothurner Zeitung*

Zuchwil: Dubiose Samm- lung. In Zuchwil sammelte ein Unbekannter Geld fürs Betagtenheim. Bloss: Das Heim wusste nichts davon – und hat das Geld nie erhalten. *Oltner Tagblatt*

Tessin

Claro: Eröffnung im Okto- ber. Fünf Gemeinden haben für 14,5 Millionen Franken ein 48-plätziges Altersheim in Claro gebaut und eröffnen es im Oktober. *Giornale del Popolo*

Thurgau

Kanton: Heimliste. Um die bisherigen Strukturen und die Finanzierung durch die Krankenkassen sicherzustellen, hat der Regierungsrat verschiedene Altersheime in die provisorische Spital- und Pflegeheimliste aufgenommen. Diese Übergangsregelung bis zum Abschluss der Spital- und Heimplanung trägt dem Umstand Rechnung, dass eine strenge Trennung von Altersheimen und Pflegeheimen nicht mehr gemacht werden kann. *Thurgauer Zeitung*

Frauenfeld: Weiterbildung. Unter dem Motto «Mitmachen – sich wohl fühlen – beweglich bleiben» wurden die Gruppenleiterinnen des Altersheims zum jährlichen Fortbildungstag eingeladen. *Thurgauer Volkszeitung*

Frauenfeld: Modeschau. Im Alters- und Pflegeheim fand wiederum eine kurzweilige Frühlingmodeschau für Ältere statt. *Thurgauer Zeitung*

Leimbach: Ostermarkt. Die sozialtherapeutische Lebensgemeinschaft Haus Miranda führte zum drittenmal ihren Ostermarkt mit eigenen Geschenkartikeln durch. *Thurgauer Zeitung*

Zug

Cham: 2,7 Millionen Fran- ken. Die Zuger Regierung beantragt dem Kantonsrat, dem Verein Kleinwerkheim Schmetterling an den Neubau in Cham einen Beitrag von 2,7 Millionen Franken auszurichten. Die Anlagekosten beziffern sich auf 4,5 Millionen Franken, das Heim soll 14 Plätze umfassen. *Zuger Presse*

Menzingen: Zukunfts- lö- sung. Die Bürgergemeinde sucht zusammen mit der Einwohnergemeinde eine sinnvolle, praktische und preiswerte Lösung für die Zukunft des Altersheims Neudorf. Ein Projekt berechnet die Kosten auf 7,8 Millionen Franken. Das Heim soll den heutigen Erfordernissen angepasst werden. *Neue Zuger Zeitung*

Zürich

Bassersdorf: Eingehalten. Die Bauabrechnung des Krankenheimverbands Zürcher Unterland für den Neubau des Krankenhauses Bächli ergab Minderausgaben gegenüber dem Budgetrahmen von 36,243 Millionen Franken in der Höhe von rund einem Prozent. *Der Landbote*

Dietikon: Kredit. Das Alters- und Pflegeheim Ruggacker soll umgebaut werden. Für die Erstellung eines Vorprojektes hat der Stadtrat einen Kredit von 50 000 Franken bewilligt. *Limmattaler Tagblatt*

Uitikon: Steuerbefreiung. Der Genossenschaft Im Spilhöfler, die ein Alterszentrum bauen will, ist Steuerbefreiung in Aussicht gestellt worden. *Limmattaler Tagblatt*

Uster: Dicht gemacht. Das Pflegeheim Neuwies in Uster wurde auf Ende April geschlossen. Die SenioRigi AG als Trägerschaft sah sich nach dem Konkurs des verstorbenen Vermieters und der Ausschlagung des Erbes angesichts der verworrenen Situation nicht mehr in der Lage, das Heim weiterzuführen. *Uster und Züri Oberland Nachrichten*

Winterthur: Zufrieden. Mit den Dienstleistungen des Krankenhauses Oberi sind Bewohnerinnen und Bewohner sowie Angehörige zufrieden. Dies geht aus einer Umfrage hervor, die das Marktforschungsinstitut IPSO im Herbst 1996 im Auftrag des Stadtrats durchgeführt hat. *Der Landbote*

Zürich: Fernseherbrand. Beim Versuch, einen Fernseherbrand selber zu löschen, starb ein Pensionär im Altersheim Zürich-Wiedikon. *Blick*